

**„Aus der Schublade
kannst du nicht springen.“**

Gert Pickel • Oliver Decker • Katrin Reimer-Gordinskaya (Hrsg.)

DER BERLIN-MONITOR

„Aus der Schublade kannst du nicht springen.“

**Perspektiven auf antimuslimischen Rassismus
in Berlin**

Katrin Reimer-Gordinskaya • Gert Pickel • Franka Grella-Schmidt (Hrsg.)

Verlag
unibuch

Der Berlin-Monitor ist ein seit 2019 von der Beliner Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung und seit 2023 von der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung gefördertes Forschungsprojekt, durchgeführt in der Kooperation der Universität Leipzig und der Hochschule Magdeburg-Stendal.

www.berlin-monitor.de

© 2024 unibuch Verlag bei zu Klampen Verlag, Röse 21, 31832 Springe,
unibuchverlag.de

Bei Fragen zur EU-Produktsicherheitsverordnung GPSR wenden Sie sich bitte an
info@zuklampen.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere
über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text- und Data-Mining«)
zu gewinnen, ist untersagt.

Herausgegeben von Gert Pickel, Oliver Decker und Katrin Reimer-Gordinskaya
(Reihenherausgeber:innen)

Herausgegeben von Katrin Reimer-Gordinskaya, Gert Pickel und Franka Grella-Schmidt
(Herausgeber:innen des Bandes)

Autor:innen: Katrin Reimer-Gordinskaya, Gert Pickel, Franka Grella-Schmidt,
Kazim Celik, Bahar Oghalai

Mitarbeit: Zoë Edelmann, Anuschka Torsch, Heinrike Rustenbeck

Lektorat: Tilman Meckel

Gestaltung und Satz: Uta-Beate Mutz, Leipzig

Druck: BoD – Books on Demand GmbH, Überseering 33, 22297 Hamburg

ISBN 978-3-934900-73-8

ISBN E-Book-Epub 978-3-934900-79-0

ISBN E-Book-Pdf 978-3-934900-80-6

gefördert durch	im Rahmen von
BERLIN  Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung	 DEMOKRATIE. VIELFALT. RESPEKT. Das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus
 LANDESSTELLE FÜR GLEICHBEHANDLUNG - GEGEN DISKRIMINIERUNG	

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	8
1 Einleitung: Antimuslimischer Rassismus als Problem und Gegenstand der Debatte	10
<i>Katrin Reimer-Gordinskaya & Gert Pickel</i>	
1.1 Antimuslimischer Rassismus, Islam- und Muslimfeindlichkeit	11
1.2 Antimuslimischer Rassismus: (Inter-)nationale Entwicklungen und Befunde	11
1.3 Erkenntnisinteresse zu antimuslimischem Rassismus in Berlin	13
1.4 Drei Methoden, drei Teilstudien.....	14
2 Qualitativ-subjektwissenschaftliche Studie zu Erfahrungen von und Umgangsweisen mit (antimuslimischem) Rassismus	16
<i>Katrin Reimer-Gordinskaya & Franka Grella-Schmidt & Bahar Oghalai</i>	
2.1 Grundlagen: Theorie und Methodik.....	16
2.1.1 Zur theoretischen Perspektive und Fragestellung	16
2.1.2 Zur empirischen Forschung: Gesprächsteilnehmer:innen und Methodik	20
2.1.3 Vorstellung der Teilnehmer:innen	23
2.2 „So eine Mauer.“ Erfahrungen von (antimuslimischem) Rassismus	26
2.2.1 „Da kommt Osama.““ Diskriminierung in sozialen Interaktionen.....	28
2.2.2 „Sogar die Witze, die Filme ...“ Diskriminierung angesichts von Diskursen.....	36
2.2.3 „Das ist heftig, aber das muss man erlebt haben.“ Diskriminierung in Institutionen.....	42
2.2.4 Resümee der Erfahrungen von (antimuslimischem) Rassismus.....	51
2.3 „Spuren [...] bei den Menschen.“ Folgen von und Umgangsweisen mit antimuslimischem Rassismus	53
2.3.1 Emotionale Reaktionen und deren subjektive Interpretationen	53
2.3.2 Individuelle Umgangsweisen: offensiv bis defensiv.....	57

2.3.3	Familiär-soziale Umgangsweisen: Rahmen und Gegenstand sozialer Verständigung	66
2.3.4	Organisiert-kollektive Umgangsweisen: ein explorativer Blick	74
2.3.5	Resümee der Umgangsweisen mit (antimuslimischem) Rassismus	89
3	Antimuslimische Diskriminierung – Umfrage unter Betroffenen	93
	Gert Pickel & Kazim Celik & Franka Grella-Schmidt & Katrin Reimer-Gordinskaya	
3.1	Leitfragen, Erhebung und Sample	94
3.2	Antimuslimische Diskriminierung – Einschätzungen und Erfahrungen von Betroffenen	99
3.2.1	„Wie schätzen Sie die Situation in Berlin ein?“	99
3.2.2	„Wurden Sie in den letzten zwei Jahren diskriminiert?“	102
3.2.3	„Wo wird Diskriminierung erlebt?“	106
3.2.4	„Was wird erlebt?“	107
3.2.5	„Wurde der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen erschwert?“	109
3.2.6	„Welche Erfahrungen wurden mit Medien und Internet gemacht?“	110
3.2.7	„Welche Erfahrungen wurden im Umgang mit der Polizei gemacht?“	111
3.2.8	„Vorurteile gegenüber dem Islam als Anlass für die erfahrene Diskriminierung?“	113
3.2.9	„Wie häufig haben Sie solche Situationen [...] in den letzten zwei Jahren erlebt?“	114
3.2.10	„Wer verursacht die Diskriminierung?“	115
3.3	Reaktionen, Umgangsweisen, Folgen – der Umgang mit Diskriminierungserfahrungen	116
3.3.1	„Wie haben Sie direkt in der Situation reagiert?“	117
3.3.2	„Was haben Sie im Anschluss an solche Situationen gemacht?“	118
3.3.3	„Warum werden Diskriminierungserfahrungen nicht gemeldet oder angezeigt?“	120
3.3.4	„Was hilft im Umgang mit Diskriminierung?“	122
3.4	Fazit zur quantitativen Befragung von Betroffenen	124

4	Antimuslimische Einstellungen in Berlin – Befunde der Repräsentativerhebung	126
	<i>Gert Pickel & Kazim Celik</i>	
4.1	Repräsentativerhebung antimuslimischer Einstellungen: Methodik	126
4.2	Antimuslimische Einstellungen in Berlin: Qualitäten und Verbreitung.....	127
5	Gesamtresümee.....	133
	<i>Katrin Reimer-Gordinskaya & Gert Pickel & Franka Grella-Schmidt</i>	
	Zum gesellschaftlichen Klima: Die Verbreitung antimuslimischer Einstellungen in Berlin	133
	(Antimuslimische) Diskriminierung aus Sicht von Betroffenen	134
	Zu Umgangsweisen mit (antimuslimischer) Diskriminierung.....	136
	Literatur.....	138

Vorwort

Berlin ist ein urbaner Raum mit einer heterogenen Bevölkerung und einer stark ausgeprägten Zivilgesellschaft, die sich in die Gestaltung der Stadt einbringt. Dies sowie ihre Funktion als Hauptstadt und ihre nach wie vor spürbare Geschichte der deutsch-deutschen Teilung machen die Stadt besonders. Dabei ist Berlin Schauplatz der Auseinandersetzung zwischen progressiven und regressiven Strömungen, deren Kräfteverhältnisse sich verändern. Der Berlin-Monitor nimmt diese Dynamik seit 2019 in den Blick, indem mit verschiedenen wissenschaftlichen Methoden die politische Kultur, politische Einstellungen bzw. Vorurteile und Diskriminierung erforscht werden. Verschiedene dieser Themenkomplexe werden insbesondere in den Repräsentativerhebungen kontinuierlich untersucht (Pickel et al. 2019, 2023, 2024), andere Studienteile widmen sich abwechselnden thematischen Forschungsschwerpunkten. Innerhalb dieser „Tiefenbohrungen“ wurde in den vergangenen Jahren bereits Antisemitismus (Reimer-Gordinskaya & Tzschesche 2021, Pickel et al. 2022), Antischwarzer Rassismus (Pickel & Wandt 2023), die Abwertung von Angehörigen der LGBTQI+-Community (Pickel & Niendorf 2024) sowie Klassenverhältnisse und Klassismus (Reimer-Gordinskaya & Tzschesche 2023) intensiv untersucht.

Der vorliegende Band ist ebenfalls einem solchen Schwerpunkt gewidmet: dem Phänomen des antimuslimischen Rassismus. Wie im Berlin-Monitor üblich, setzen wir auch diesmal sowohl qualitative als auch quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung ein. Aus den unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen sind drei Teilstudien entstanden: die *qualitativ-subjektwissenschaftliche Studie* zu Erfahrungen und Umgangsweisen, wie sie muslimische Berliner:innen schildern (Kap. 2), die *standardisiert-quantitative Umfrage* unter Berliner:innen, die sich selbst als muslimisch verstehen oder als muslimisch wahrgenommen werden (Kap. 3) sowie die komprimierte Zusammenfassung der Ergebnisse einer *quantitativen Repräsentativerhebung* des Berlin-Monitors aus dem Jahr 2023 zu antimuslimischen Einstellungen der Berliner Bevölkerung (Kap. 4). Zunächst jedoch skizzieren wir den Forschungsgegenstand sowie die Relevanz dieses Themas unter Bezug auf bundesweite und internationale Entwicklungen und Befunde (Kap. 1). Vor diesem Hintergrund können die für Berlin gewonnenen Einsichten und Befunde auch bundesweit eingeordnet werden.

Insgesamt, so hoffen wir, stellen die Teilstudien und ihre Zusammenschau eine hilfreiche Wissensgrundlage für die Weiterentwicklung einer demokratischen Alltagskultur in Berlin, hier in Auseinandersetzung mit antimuslimischem Rassismus, dar.

Wir danken allen Teilnehmer:innen dafür, ihre Erfahrungen, Gedanken, Emotionen, Wünsche und ihr Wissen mit uns geteilt zu haben, und hoffen, all dem in der Darstellung gerecht geworden zu sein. Zudem danken wir allen an der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Studie beteiligten Personen genauso herzlich wie der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung als Förderinstitution, ohne die weder diese Publikation noch unsere Arbeit möglich wäre.

Für die unverzichtbare Unterstützung in Laufe des Forschungsprozesses danken wir Zoë Edelmann, Anuschka Torschl und Heinrike Rustenbeck sowie den Mitautor:innen Bahar Oghalai und Kazim Celik.

Stendal und Leipzig

Katrin Reimer-Gordinskaya, Gert Pickel und Franka Grella-Schmidt

1 Einleitung: Antimuslimischer Rassismus als Problem und Gegenstand der Debatte

Katrin Reimer-Gordinskaya & Gert Pickel

Im Ensemble der Konstruktion von Anderen auf der Basis religiöser und/oder ethnischer Markierungen ist deren antimuslimische Variante nicht neu. Sie hat weit zurückliegende historische Episoden durchlaufen und kann auf Traditionen des Orientalismus zurückgreifen (Said 1974; Attia 2007). Im Zeithorizont der Forschungen des Berlin-Monitors gilt, dass antimuslimische Topoi als eine Ressource der Konstruktion von Differenz und Legitimierung von Abwertung und Ausgrenzung seit der Arbeitsmigration der 1970er Jahre mindestens in Westdeutschland latent vorhanden waren (Pickel 2024). Insbesondere in der Konstellation nach 9/11 sowie in jüngerer Zeit durch eine Gleichsetzung von Muslim:innen und Geflüchteten sind diese verstärkt virulent (Pickel & Pickel 2019).

In der darauf bezogenen Forschung werden einerseits Erfahrungen mit (antimuslimischer) Diskriminierung und andererseits antimuslimische Einstellungen untersucht. Die auch im Berlin-Monitor schwerpunktmäßig in den Blick genommene wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Diskriminierungserfahrungen und der Perspektive der Betroffenengruppen gewann erst in jüngerer Zeit an Bedeutung (z.B. Beigang et al. 2017; SVR 2018). Hierzu hat die Rassismusforschung deutliche Anstöße gegeben (Terkessidis 2004; NaDiRa 2023; UEM 2023) und zusammen mit der Migrationsforschung die rassistische Diskriminierung muslimischer Menschen als Forschungsfeld etabliert (Shooman 2014; El Mafaalani 2021). Wichtig war es in dieser Entwicklung, die Perspektive der Diskriminierten zur Geltung zu bringen und über Individuen hinausgehende, institutionelle und strukturelle Dimensionen von Rassismus zu thematisieren (Gomolla & Radtke 2007). Damit wird auf die historische Genese und Persistenz rassistischen Handelns und Denkens in entsprechenden Kulturen (bspw. von Behörden) und Strukturen (bspw. des Staates) verwiesen (Essed 1992; Fereidooni 2016).

Auch die Erforschung antimuslimischer Einstellungen hat sich erst in den letzten Jahren als kontinuierliches Forschungsfeld etabliert (Allen 2010; Decker et al. 2012; Diekmann 2023; Hafez 2013; Halliday 1999; Helbling 2012; Helbling & Traunmüller 2020; Strabac & Listhaug 2008; Pickel & Öztürk 2019a; Pickel & Öztürk 2019b; Loginov 2017) und in Teilen aus übergreifenden Konzepten, wie der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer 2002; Leibold 2010; Mokros & Zick 2022) herausgelöst. Neben der Zunahme von muslimischen Bürger:innen in Deutschland dürften dazu die besondere Relevanz antimuslimischer Einstellungen für rechtsextreme und rechtspopulistische Strömungen sowie die Wahlerfolge der

AfD (Hambauer & Mays 2018; S. Pickel 2019), aber auch der verstärkte Blick auf Islamismus und antimuslimische Einstellungen in der Radikalisierungsforschung (Öztürk et al. 2023) beigetragen haben.

1.1 Antimuslimischer Rassismus, Islam- und Muslimfeindlichkeit

Begleitet wurde dieser Bedeutungszuwachs von einer weitreichenden Diskussion über die verwendeten Begrifflichkeiten. Wurden antimuslimische Einstellungen noch zu Beginn der 2000er Jahre und im angelsächsischen Raum als *Islamophobie* eingruppiert (Bleich 2011; Halliday 1999; Heitmeyer 2002, 15; Leibold 2010), setzte sich in der Folge in der mit Umfragen arbeitenden Forschung der Begriff der *Muslimfeindlichkeit* durch (Zick 2021, 188; Pickel & Yendell 2018, 222). Allerdings stehen diese Konzepte in einem Spannungsverhältnis zur kritischen Rassismusforschung, die darin eine verkürzte Sicht auf ‚individuelle‘ Einstellungen sieht (Melter & Mecheril 2011). Struktureller wie institutioneller Rassismus gerieten bei einer so verkürzten Sichtweise auf Einstellungen ungerechtfertigt aus dem Blick. Dies führte zu einem Nebeneinander von Forschungen unter den Bezeichnungen *Muslimfeindlichkeit* in der Einstellungsforschung und *Antimuslimischer Rassismus* in der kritischen Rassismusforschung (Attia et al. 2014; Celik & Pickel 2022). Der Unabhängige Expertenkreis Muslimfeindlichkeit verwendet beide Konzepte (UEM 2023, 24). In diesem Sinne würde die Forschung zu antimuslimischen Einstellungen die gesellschaftliche Atmosphäre erfassen, in deren Rahmen antimuslimische Diskriminierung erfahren wird, welche als antimuslimischer Rassismus analytisch rekonstruiert werden kann. In den Teilstudien des Berlin-Monitors werden vor diesem Hintergrund unterschiedliche begriffliche und konzeptionelle Akzente gesetzt, die an Ort und Stelle näher erläutert werden. Unbeschadet dessen skizzieren wir folgend die empirische Virulenz des begrifflich und theoretisch genauer zu rekonstruierenden Phänomens.

1.2 Antimuslimischer Rassismus: (Inter-)nationale Entwicklungen und Befunde

Antimuslimische Topoi sind insbesondere seit der Jahrtausendwende virulent. Der Terroranschlag von Al-Quaida am 11. September 2001 und die folgenden Kriege gegen islamistischen Terror mit einer erhöhten Sichtbarkeit des Islamischen Staates fungierten nicht nur in deutschen Medien als Anlässe, in denen antimuslimische Diskurse systematisiert und verbreitet wurden (Hafez & Schmidt 2015; Öztürk 2022). Sie sind flexibel, werden mit ethnisierenden Markierungen verbunden und politisch unterschiedlich funktionalisiert: als Bestandteil der Imagination eines homogenen Volkes wie bei PEGIDA (Geiges et al. 2015) und den Deportationsplänen der äußersten Rechten (Nefzger 2024); als Medium der Verschärfung asylrechtlicher Verfahren wie nach dem islamistischen Attentat am Breitscheidplatz in Berlin am 19. Dezember 2016 und dem (mutmaßlich) islamistischen Anschlag in Solingen am 23. August 2024 (Glumm 2024); und zur Legitimation ab- und ausgrenzender

Praxen im Alltag, in der Öffentlichkeit ebenso wie in Organisationen. Betroffen sind Muslim:innen bzw. Personen, die als solche wahrgenommen und markiert werden, sowie nicht-muslimische Menschen, die als Geflüchtete oder anderweitig Fremdgemachte von der Gewaltdynamik erfasst werden (Pickel & Öztürk 2022).

Die damit angedeutete gesellschaftliche Relevanz des Phänomens lässt sich mit Blick auf das Ausmaß und die Folgen antimuslimischer Diskurse und Praxen für die Betroffenen anhand internationaler Untersuchungen, dem bundesweiten Monitoring sowie älterer Untersuchungen verdeutlichen.

In der jüngsten repräsentativen Umfrage unter Muslim:innen in Europa (FRA 2024) berichtet die Hälfte der Befragten, Diskriminierung erlebt zu haben. Als Motive wurden vor allem die Markierung als Immigrant:in bzw. ethnische Markierung (30 Prozent) sowie eine Markierung über die Religion (17 Prozent) und die Hautfarbe (9 Prozent) genannt. Beigang und Kolleg:innen (2017, 101f.) konnten ihrer Studie zu Diskriminierung in Deutschland bei immerhin 24 Prozent der Befragten aus der Gruppe von Personen mit Migrationshintergrund Diskriminierungserfahrungen aufgrund der ethnischen Herkunft und bei 51 Prozent aufgrund der Religion messen. Mindestens ein Drittel erlebt demnach eine Form der Diskriminierung, die auf ethnisierenden bzw. kulturalisierenden Konstruktionen beruht (Shooman 2014). Besonders betroffen von diesen Varianten rassistischer Diskriminierung sind junge Muslim:innen bzw. als solche wahrgenommene Personen, die in der EU geboren sind, sowie Musliminnen, die religiöse Kleidung tragen. Nach Österreich (71 Prozent) wird zudem die zweithöchste Rate für Deutschland (68 Prozent) festgestellt, gefolgt von Finnland (63 Prozent). Das bundesweite Monitoring von Islam- und Muslimfeindlichkeit (CLAIM 2024) dokumentierte im Jahr 2023 insgesamt 1.926 antimuslimische Vorfälle.¹ Das waren im Schnitt mehr als fünf pro Tag und mehr als eine Verdoppelung (114 Prozent) im Vergleich zum Vorjahr. Eine besonders starke Zunahme an antimuslimischen Vorfällen wurde für das Quartal nach dem terroristischen Angriff der Hamas auf Menschen im Süden Israels am 7. Oktober 2023 verzeichnet (ebd., 27). Ein großer Teil der insgesamt dokumentierten Vorfälle trifft muslimische Frauen und findet im Bereich der Bildung und der Öffentlichkeit statt (Gomolla & Radtke 2007; Karabulut 2020). Insgesamt sei von einer hohen Dunkelziffer antimuslimischer Vorfälle auszugehen, da Betroffene oft aus Unwissenheit um die Meldestrukturen sowie geringem Vertrauen von einer Meldung absehen.

Die sich abzeichnende gravierende Benachteiligung von Personen muslimischen Glaubens sowohl in Europa und besonders in Deutschland ist kein neuer Befund, vielmehr belegten bereits andere Studien die Marginalisierung von Muslim:innen

¹ Im Rahmen der Dokumentation wurden mittelbare und unmittelbare Diskriminierungen sowie Übergriffe unterhalb und oberhalb der Strafbarkeitsgrenze von insgesamt 17 Melde- und Beratungsstellen bundesweit erfasst. Zuzüglich wurden Fallmeldungen aus dem Meldeportal „I-Report“, Fallzahlen aus polizeilichen Kriminalitätsstatistiken und Pressemeldungen eingeschlossen. Der digitale Raum, also beispielsweise antimuslimische Hassrede in sozialen Netzwerken, wurde nicht erfasst: <https://www.claim-allianz.de/presse/pressemittelung-antimuslimische-uebergriffe-und-diskriminierung-in-deutschland-2023-mehr-als-fuenf-antimuslimische-vorfaelle-pro-tag/> (20.02.2025).

sowohl im symbolischen als auch im materiellen bzw. strukturellen Sinne (Peucker 2010; Weichselbaumer 2016; Brücker et al. 2017; Shooman 2014; Salikutluk et al. 2016; Koopmans et al. 2018; Foroutan 2019; InRa 2025). Erfahrungen von Rassismus und Diskriminierung sind für Muslim:innen in Deutschland vielleicht nicht der Normalfall, aber keinesfalls die Ausnahme (Attia & Keskinkilic 2018). In der Zeit nach dem 7. Oktober 2023 kam es offenbar auch zu einer Remobilisierung antimuslimischer Einstellungen: 35 Prozent der Deutschen im Vergleich zu 29 Prozent im Jahr 2022 wünschten sich, dass „die Zuwanderung von Muslim:innen nach Deutschland untersagt werde“, und 49 Prozent im Vergleich zu 39 Prozent meinten, sich „durch die vielen Muslim:innen manchmal als Fremder im eigenen Land“ zu fühlen (Decker et al. 2024, 67). Bemerkenswert ist, dass diese ablehnenden Aussagen vor allem in Gebieten mit sehr geringen Anteilen an muslimischer Bevölkerung auftreten (Pickel & Yendell 2016). Gleichzeitig wurden damit Werte erreicht, die bereits 2016 und 2018 gemessen worden waren (Decker et al. 2024, 66f.). Es zeichnet sich also eine Kontinuität der Verbreitung antimuslimischer Einstellungen ab, die sich konjunkturell verschärft. Insgesamt ergibt sich das Bild, dass Muslim:innen bzw. Menschen, die als solche wahrgenommen werden, in einem starken Maße von Ablehnung und Ausgrenzung betroffen sind und sie insbesondere, aber nicht ausschließlich seitens der extremen Rechten als Bedrohung inszeniert werden (Aschauer 2020; Pickel 2019, 80–84; Pickel & Öztürk 2021). Für die Berliner Stadtgesellschaft, zu der eine große muslimische Bevölkerungsgruppe sowie weitere (potenziell) betroffene Gruppen gehören, ist die Auseinandersetzung mit antimuslimischer Diskriminierung bzw. antimuslimischem Rassismus somit von hoher Relevanz.

1.3 Erkenntnisinteresse zu antimuslimischem Rassismus in Berlin

Vor dem Hintergrund der skizzierten europa- und bundesweiten Lage gilt es in den Teilstudien sowie in ihrer Zusammenschau also zu eruieren, wie sich antimuslimischer Rassismus in Berlin darstellt. Einerseits ist angesichts der internationalen und bundesweiten Befunde zu erwarten, dass antimuslimische Einstellungen und Diskriminierung auch in Berlin eine substantielle Problematik darstellen. Andererseits könnten beide Phänomene im bundesweiten Vergleich geringer ausfallen, weil gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit insgesamt in Berlin geringer ausgeprägt ist als im restlichen Bundesgebiet – auch wenn in Berlin im Zeitverlauf ein Anstieg zu verzeichnen ist (Celik & Pickel 2024, 31). Im Sinne der Kontakthypothese könnten auch die in Berlin und deutschen Großstädten generell häufigeren Möglichkeiten von Begegnungen von nicht-muslimischen und muslimischen bzw. als muslimisch wahrgenommenen Berliner:innen ein offeneres Klima ermöglichen, als dies bundesweit der Fall ist (Pettigrew & Tropp 2008; Pickel & Yendell 2016). Beitragen könnte zu einer relativ geringeren Ausprägung auch ein individuell bis kollektiv offensiver Umgang mit (antimuslimischer) Diskriminierung durch Betroffene bzw. einschlägige Initiativen und Organisationen.

1.4 Drei Methoden, drei Teilstudien

Dem Untersuchungsgegenstand Antimuslimischer Rassismus nähern wir uns sowohl mittels qualitativer als auch quantitativer Methoden der empirischen Sozialforschung. Startpunkt ist die *qualitativ-subjektwissenschaftliche Studie* zu Erfahrungen von und Umgangsweisen mit (antimuslimischer) Diskriminierung (Kap. 2). Dazu wurden muslimische Berliner:innen zu Gruppendifiskussionen eingeladen. Es wurde darauf geachtet, dass die Heterogenität dieses Teils der Berliner Bevölkerung zur Geltung kommt. Die gewählte Methode erlaubte es den Teilnehmer:innen, sowohl individuelles Erleben zu teilen als auch das Erlebte als etwas Gemeinsames zu verhandeln. In der Auswertung ging es erstens darum, das geteilte Alltagserleben von (antimuslimischer) Diskriminierung zu rekonstruieren und zu beschreiben. Beschrieben werden sollte auch, welche individuellen und sozialen Umgangsweisen mit der erlebten Diskriminierung gefunden werden. Auf der Basis von Einzelinterviews wird zudem ansatzweise betrachtet, welche berlinweit-organisierten Umgangsweisen mit den resultierenden Folgen es unter (potenziell) Betroffenen gibt.

Im Anschluss stellen wir die Ergebnisse einer standardisiert-quantitativen *Befragung unter muslimischen oder als muslimisch wahrgenommen Berliner:innen (BeMuB)* dar (Kap. 3). Diese an andere Befragungen unter von Diskriminierung betroffenen Personen (Beigang et. al 2017) anschließende Studie zu Diskriminierungserfahrungen und Umgangsweisen mit ihnen ist nicht repräsentativ für den in Berlin lebenden Bevölkerungsteil, der von antimuslimischem Rassismus (potenziell) betroffen ist. Dies liegt daran, dass keine gesicherten Angaben über die Zahl und Verteilung von Muslim:innen in Berlin – und keine über muslimisch wahrgenommene Menschen – vorliegen. Weil aber über 700 Personen an der standardisierten Befragung teilgenommen haben, können belastbare Hinweise zur Verbreitung bestimmter Aspekte der sie betreffenden Diskriminierung gewonnen werden. Außerdem haben wir auch in dieser Studie darauf geachtet, ein möglichst heterogenes Sample zu gewinnen. Daher können wir u.a. Zusammenhänge zwischen bestimmten Zugehörigkeiten und dem Erleben von Diskriminierung herausarbeiten. Gleichzeitig erfassen wir die persönlichen Folgen von und Umgangsweisen mit (antimuslimischer) Diskriminierung.

Zuletzt stellen wir in einer auf unsere Fragestellung komprimierten Zusammenfassung Ergebnisse einer *quantitativen Repräsentativeverhebung* des Berlin-Monitors 2023 (Pickel et al. 2024, 61–89) zu antimuslimischen Einstellungen dar (Kap. 4). Während in den beiden zuerst dargestellten Studien die Perspektiven von (potenziell) Betroffenen von antimuslimischem Rassismus im Zentrum stehen, geht es hier also um jene, die (potenziell) antimuslimische Vorurteile hegen. Diese Studie basiert auf einem repräsentativen Sample, von dem aus auf die Verbreitung solcher Einstellungen in der Berliner Bevölkerung geschlossen werden kann.

In der Zusammenschau der Ergebnisse der drei Teilstudien entsteht eine Beschreibung der Qualität und Quantität von (antimuslimischer) Diskriminierung und anti-

muslimischem Rassismus in Berlin aus Sicht von (potenziell) Betroffenen sowie mit Blick auf Trägergruppen antimuslimischer Einstellungen. Die für diesen urbanen Raum spezifische Ausprägung wird im Gesamtresümee (Kap. 5) vor dem Hintergrund bundesweiter und internationaler Entwicklungen und Befunde kommentiert.